

im Kanon nach den Worten „per ipsum et cum ipso“ haben. ¹⁾ Schon Tertullian ²⁾ gebraucht daher von der in facie ecclesiae eingegangenen Ehe den Ausdruck: „sie sei durch das Opfer bestätigt,“ womit die Anschauung der Kirche sehr treffend wieder gegeben ist.

In dem Gesagten glauben wir bewiesen zu haben, daß die Idee der objektiven oder göttlichen Seite des Kultus die Idee der Erlösung selbst sei, weil sie die Entsündigung und Heiligung dem Menschengeschlechte vermittelt. Eben deshalb, weil dies ihr Zweck ist, weil sie Gnadenpendung ist, pflegt man die genannten Bestandtheile des Kultus auch sakramentale oder charismatische oder Gnadenkultakte zu nennen.

Zweiter Abschnitt.

Idee des Kultus nach seiner menschlichen oder subjektiven Seite.

§ 17.

Nähere Bezeichnung dieser Idee.

Opfer, Predigt, Sakramente und Benediktionen sind, wie eine flüchtige Betrachtung lehrt, nicht die einzigen Bestandtheile des Kultus und können es nicht sein, ebensowenig als die Erlösung des Menschen einseitig durch Gott geschieht. Es muß in dem Kult auch das menschliche Moment vertreten sein; denn der Mensch muß der ihm im sakramentalen Kultus dargebotenen Gnade entgegenkommen, sie aufnehmen und ihr mitwirken. Alle jene in die Sinne fallenden, unter Vermittlung der Kirche öffentlich und gemeinsam vorgenommenen menschlichen Thätigkeiten nun, welche das Gesagte zum Zwecke haben, nennen wir den subjektiven oder den laientischen Kultus.

1) Vergl. Mast, der Kultus als Reflex des Glaubens. Tüb. Quartalschrift. 1845. S. IV. S. 540.

2) Ad ux. II. 9.

Die vorzüglichsten sind:

- 1) Das Bekenntniß des Glaubens;
- 2) das Sündenbekenntniß;
- 3) das Gebet nach seinen verschiedenen Arten;
- 4) das heilige Lied, und
- 5) verschiedene symbolische Handlungen.

Was ist nun die Idee dieser latentischen Kultformen? —

Die hör- und sichtbare Darstellung unsers Glaubens, unsrer Hoffnung und unsrer Liebe gegen Gott. Da nun Glaube, Hoffnung und Liebe zusammen die Religiosität ausmachen, so kann man auch sagen, die Idee desselben sei die äußere Darstellung der innern Religiosität der Gemeinde. Um die Richtigkeit dieser Behauptung einzusehen, lenken wir unsern Blick auf die Wirkungen, welche der sakramentale Kult in allen denen hervorbringt, die seinem Einflusse kein Hinderniß in den Weg stellen. Diese Wirkungen sind aber vorzugsweise folgende:

1) Der christliche Glaube, bestehend in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und in der lebendigen Überzeugung von deren objektiver Realität. Dieser Glaube nun, welcher durch die Predigt des göttlichen Wortes, sowie durch die mittelst der heiligen Sakramente gespendete Gnade erzeugt wird, sucht, so wahr er vorhanden ist, in dem Bekenntniß sich darzustellen; und indem der Christ dasselbe ausspricht, folgt er ebenjosehr einem innern unabweißbaren Drange, als er auf der andern Seite einem ausdrücklichen Befehle Jesu Christi nachkommt. Das Bekenntniß kann sich nun auf die ganze Summe der göttlichen Offenbarungswahrheiten oder nur auf einzelne Theile erstrecken. Das Erste geschieht durch das Symbolum, das Zweite durch die Predigt. Denn es ist eine einseitige Begriffsbestimmung, wenn man die Bekehrung als ausschließlichen Zweck der Predigt angibt.

2) Der Glaube erzeugt eine entsprechende innere Gesinnung in dem Christen, und diese verlangt einen Ausdruck. Dieser Ausdruck führt verschiedene Namen, je nach seinem Inhalte. Im Glauben steht nämlich vor der Seele des Menschen Gott in seiner Majestät und Größe, in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die

Frucht dieser Betrachtung ist tiefe Ehrfurcht und Bewunderung; beide finden einen Ausdruck in der Anbetung, in dem Lobe und Preise Gottes.

3) Das Gefühl der Ehrfurcht und Bewunderung wendet sich gegen alle Persönlichkeiten, in welchen Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe sich abspiegelt; daher auch gegen die Engel und Heiligen, und sie wird, nach Außen tretend, zur Verehrung dieser Persönlichkeiten. Diese Verehrung ist von der Anbetung wohl zu unterscheiden. Denn während diese zum Objekte das Absolute, hat jene nur etwas Relatives zum Gegenstande.

4) Untrennbar von dem Gefühle der Ehrfurcht und Bewunderung, das die Betrachtung des vollkommensten Wesens in uns bewirkt, ist ein anderes, das sich einstellt, wenn der Christ einen Blick auf sich wirft. Hier gewahrt er Nichtigkeit, Ohnmacht, Beslecktheit. Hieraus entsteht Trauer und Schmerz, der sich kund gibt in dem aufrichtigen Geständniß, dem — Sündenbekenntnisse.

5) Mit dem Gefühle der Ohnmacht und Schwäche, der Nichtigkeit und Beslecktheit ist das der Hilfsbedürftigkeit auf's Engste verwandt. Auch es sucht einen Ausdruck und findet ihn in der religiösen Bitte (Bittgebet), sei der Gegenstand nun ein Gut des Leibes oder der Seele.

6) Gleichwie das Gefühl der Ehrfurcht sich nicht blos auf Gott richtet, so auch die Bitte; denn sie wendet sich neben Gott auch an die von der heiligen Schrift genannten „Lieblinge Gottes“, und sie erscheint in dieser Beziehung als Anrufung der Engel und Heiligen um ihre Fürbitte.

7) Der Christ weiß sich als Glied des großen mystischen Leibes der Kirche; es ist daher nicht blos die eigene Noth, die er zum Gegenstande seiner Bitte macht, sondern auch die seiner Mitchristen, und nicht blos jener, die, wie er, noch der streitenden Kirche, sondern auch derjenigen, die der leidenden angehören. Seine religiöse Bitte wird so zur Fürbitte für Lebendige und Abgestorbene.

8) Im Glauben steht vor der Seele die unendliche Liebe

Gottes, die sich in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung des Menschen durch Jesus Christus erwiesen hat in dem heiligen Geiste und die sich erweist durch fortwährende Fürsorge für die Menschen. Das entsprechende Gefühl ist die Hingabe des Menschen an Gott und seinen Willen oder die Liebe. Auch diese Liebe sucht einen Ausdruck, und sie findet ihn in dem Bekenntnisse derselben durch das Dankgebet. Das Dankgebet hat, wie die Fürbitte, nicht bloß die uns selbst, sondern auch unsern Mitmenschen erwiesene Liebe zum Gegenstande. — Alle Äußerungen der bisher genannten Gefühle, welche in dem lebendigen Glauben an Gott ihre Wurzel treiben, führen den gemeinschaftlichen Namen Gebet. Steigern sich diese Gefühle zu einem hohen Grad von Innigkeit und Tiefe, so wird ihr Ausdruck zum heiligen Liede.

Beide, Gebet und Lied, haben als Medium das Wort. Die innere Religiosität kann sich aber auch noch durch Handlungen äußern und thut es wirklich. Dahin gehören z. B. das Niederknien, Händefalten, Besprengen mit Weihwasser, das Schlagen auf die Brust, das Senken des Hauptes, der Augen u. s. w. Auch sie haben keinen andern Zweck, als der innern Religiosität einen Ausdruck zu leihen.

Als die Idee des latrentischen Kultus erscheint hiernach, wie gesagt, folgende: Derselbe ist die äußere Darstellung des in dem Christen durch den sakramentalen Kultus vermittelten Glaubens-, Hoffnungs- und Liebes-Lebens, oder was dasselbe ist — der innern Religiosität der Gemeinde.

§ 18.

F o r t s e t z u n g.

Mit den bisher angegebenen Zwecken des Kultus steht ein anderer, welcher beiden Arten gemeinsam ist, in engster Verbindung. Der Kultus soll nämlich auch die Erhaltung und fortwährende Bervollkommnung des religiös-sittlichen Lebens bewirken. Man kann diesen Zweck den ethischen nennen. Ihn deutet Paulus Kol. 3, 16. an, wenn er sagt: „Belehret

und erbauet einander mit Psalmen, Gesängen und geistvollen Liedern;" und das Concil von Trident Sess. 22, 9.: „Da die Natur des Menschen so beschaffen ist, daß sich diese nicht leicht ohne äußere Hilfsmittel zur Betrachtung göttlicher Dinge erheben kann: so hat die Kirche zu diesem Zwecke einige Gebräuche angeordnet nach der apostolischen Lehre und Überlieferung, damit sowohl das große Opfer verherrlicht, als die Gemüther der Gläubigen durch die sichtbaren Zeichen der Religiosität, zur Betrachtung der erhabenen Dinge erweckt werden.“ Der sakramentale Kultus erfüllt diesen ethischen Zweck auf dieselbe Weise, wie er das religiöse Leben in's Dasein ruft, also durch fortwährende Vermittlung der den jeweiligen Bedürfnissen entsprechenden Gnade. Daher die fortwährende Verkündigung des Wortes im homiletischen Amte, die fortwährende Gnadenspendung in den heiligen Sakramenten, die fortwährende Feier der heiligen Messe. Er thut es auch durch das erbauliche Moment, welches in ihm liegt; denn die Formen, wodurch der sakramentale Kultus sich vollzieht, erscheinen ja dem wahrhaft Gläubigen nicht als etwas Menschliches, sondern als etwas Göttliches. Die unmittelbare Nähe des Göttlichen kann aber unmöglich verfehlen, einen sehr heilsamen Einfluß auf den Menschen auszuüben.

Der latentische Kultus erfüllt den fraglichen Zweck auf folgende Weise:

a. In dem Ausdruck der religiösen Gefühle an sich liegt schon eine rückwirkende Kraft; wie das Innere sich entäußert, so wirkt das Äußere wieder naturgemäß auf das Innere zurück. Die Sprache, in welcher der Geist, das bewegte Gemüth sich ausspricht, wird daher auch wieder zur Sprache, die zum Geist und Gefühle spricht. Gebet und Gesang, die von Innen herankommen, hallen im Geiste wieder. Dies ist das erbauliche Moment im latentischen Kultus. In besonders hohem Grade kommt dasselbe dem gemeinschaftlichen Kultus zu; der sich hier aussprechende gemeinsame Glaube, die sich hier kundgebende gemeinsame Liebe